

www.e-rara.ch

Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter

Meister, Leonhard

St. Gallen, 1789

Kantonsbibliothek Vadiana

Shelf Mark: VB 4780

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-99863>

Burkard Waldis.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

„ fere die Zeithier vngeachtete Häuser stattlich auf-
 „ bawen, ja so viel möglich demselben zubawen :
 „ so werden wir erfahren, daß Gott, der in allen
 „ Sprachen will gelobt seyn, auch in vnserer Spra-
 „ che wird Wunder wirken : wie er dann allbereyt
 „ mit der Theology hat erwisen : kann er das in
 „ einem, so kann ers auch in mehrerm. “

Noch gehört unserm Fischart der verdeutschte
 Bienenkorb des Philipp von Marnix, wie Lessing
 in den Litteraturbriefen, Br. XVI. ausdrücklich ver-
 sichert.

Burkard Baldis. *

Sein Daseyn fällt in das XVte Jahrhundert.
 Von seiner Abkunft weiß man nichts. Aus den
 Verzeichnissen alter Liederdichter sieht man, daß er

* E. Freyherrn von Gemmingen poetische und
 prosaische Schriften, wie auch Fabeln und Er-
 zählungen in Burkard Baldis Manier, von Sa-
 charia, herausgegeben von Eschenburg. Braun-
 schweig 1777.

ein Geistlicher gewesen, der von der katholischen Kirche zu der protestantischen übergegangen. Von seiner Belesenheit in den alten Autoren findet man in seinen Fabeln häufige Spuren. Vornehmlich scheint Ovid sein Lieblingsdichter gewesen zu seyn. Einen großen Theil des Lebens muß er auf Reisen zugebracht haben. In Italien, besonders in Rom hielt er sich lang auf. Seine Reise nach Rom beschreibt er in der XXIVsten Fabel des IVten Buches in folgenden Reimen:

Einmahl gedacht zu werden from,
 Und zoh aus Deutschland hin nach Rom.
 Doch ward ich auf der Reis nicht bider,
 Trug Zwiebeln hin, bracht Knoblauch wider.
 Denn das ist je ein alte Weis,
 Wie jeder solches selbst schon weiß.
 Wer da gewest, darf mans nit sagen,
 Zu Rom holt man ein bösen Magen,
 Ein leeren Sackel, böß Gewissen,
 Und wird gar oft ums Geld be ——.
 Da gieng ich in das deutsche Haus,
 Und fodert den Patron heraus;
 Ein jung Gesell kam außergan,
 Und sah mich an der Thüre stahn,
 Grüßt mich, und bald fragen begunnt,
 Wie es in deutschen Landen stund.

Ich that ihm Bricht von allen Sachen,
 Und gunten * weiter Kundschaft machen.
 Zuletzt gab sich zuerkennen mir,
 Wie daß er einer von Honstein war;
 Waren beyd alte Schulgesellen;
 Da that er sich ganz freundlich stellen.
 Wie ich mein Sach hat ausgericht,
 Sprach er: Heut wollen wir scheiden nicht.
 Führt mich und mein Gesell nit fern
 Am Camposior in ein Tabern;
 Um Zeigers Aht am Morgen früh
 Ohngefehr kam noch ein Gsell dazu,
 Ein Preuß, so ich mich recht bedenk,
 Der hieß Achaci von der Trenk.
 Er ließ bald Speiß und Trank auftragen,
 Und nach dem besten Cursa fragen.
 Wir setzten uns; ich schmeckt den Wein,
 Bald kamen auch zween Mönch herein,
 Und sprachen: Von Profaz, Misier,
 Möchten wir ein Julia oder vier
 Verzehren in eur Companey?
 Achaci sprach: Setzt Euch herbey!
 Zwey Weiber folgten auf den beyden,
 Welche die Mönche hätten bescheiden;
 Die setzten bey an die Seiten,
 Wie sichs gebürt ehlichen Leuten.

* gunten, begunten, d. i. begannen, fingen an.

Zulezt gunt sie der Wein zu bewegen,
 Der alte Adam wollt sich regen,
 Und sah so vil der groben Poffen,
 Daß ich zulezt ward gar verdrossen.
 Gedacht: Es ist allhie zu Rom
 Da sollten ja die Leut seyn fromm;
 Die sollten ja dasselb nit thon,
 Han vor den Leuten keine Schen,
 Und sprach: Nun will ich auf mein Treu!
 Hingehn, und lassens so geschehn,
 Ich mag die Schand nicht länger sehn,
 An ihrer Sünd kein Theil nit han!
 Da antwort mir ein Edelmann,
 Der mich daselben hat geladen,
 Sprach: Sitzt! Es ist Euch ohne Schaden.
 Wo Ihr wollt bleiben lang zu Rom,
 Müßt Euch nit stellen allzufromm,
 Und euer Ehr so sehr nicht schonen;
 Ihr müßt des Landes Weis gewohnen.
 Habt Ihr Euer Tag von Rom nit ghort
 Wie man sagt im gemeinen Sprichwort:
 Daß ein zu Rom kein Sünd nit schad,
 Allein so er kein Geld mehr hat;
 Das ist die allergrößte Sünd,
 Welche nit der Pabst vergeben kint.

Waldis ist indeß nicht nur in Italien gewesen,
 sondern auch, der Himmel weiß durch welchen Zu-

fall bis nach Portugal verschlagen worden. In der XVIIIten Fabel des IIten Buches sagt er:

Man bringt Mohren aus Africa,
Verkauft sie in Hispania,
In Italien überall.
Zu Lissabon in Portugall,
Da bringt man nacket Frau und Mann,
Wie ichs daselbst gesehen han.

In Holland und Deutschland scheint er bey nahe in allen Gegenden herumgeschweift zu haben, wie man aus einer Menge Stellen in seinen Fabeln darthun könnte. Man sieht, daß er bey den damaligen Religionsstreitigkeiten und Verbesserungen mit gebraucht worden. In der XVIIten Fabel des IV. Buchs erzählt er folgendes:

Campegius der Cardinal,
Zu diesen Zeiten ist bekannt,
Das macht, daß er so oft gesandt
Vom Pabst in vielen Legation,
Die er an Kayser und Fürsten thon.
Zu Nürnberg ich einst vor ihm stund
Samt andern, da man handeln gunt
Von einer Reformation
Der Kirchen und Religion.
Einer hub an ohnalsgefehr
Und sagt: Wie daß viel besser wär,
Daß die Pfaffen Ehfrauen hätten,
So würd viel Aergerniß vermitten,

Joh an viel Umständ und Ursachen,
 Davon der Cardinal ward lachen,
 Denn man die Wahlen * gewöhnlich findt;
 Daß sie allsammen so gesinnt;
 Der edeln Deutschen männlich That
 Belachen und ihrn guten Rath;
 Und schelten uns für Ebriaken.

Zu Riga in Liefland muß er sich verschiedene
 Jahre aufgehalten haben. Die LIXste Fabel des
 IVten Buches scheint eine Abschilderung der Stadt
 Riga zu seyn. Dasselbst hatte Waldis sich viel Gön-
 ner und Freunde erworben. Auch eignete er seinen
 deutschen Aesop dem damaligen Bürgermeister die-
 ser Stadt, Johann Butten, zu. In der Zuschrift
 beklagt er sich, daß ihn vielerley Unfälle und Leibes-
 gebrechen an der Vollendung seines Werkes so lang
 aufgehalten. Daß seine Glücksumstände nicht im-
 mer die besten gewesen, sieht man auch aus folgen-
 der Stelle in der LXXVIIIsten Fabel des IVten
 Buchs:

Wenn einm das Glück freundlich zulacht
 Mit dem ein jeder Freundschaft macht;
 Wenn aber s'Glück gewinnt den Sturz,
 Zuhand wird alle Freundschaft kurz,
 Und der mit Freunden war umringt,
 Um den sich jzt kein Freund mehr dringt.

* Welschen, Italiäner.

Solch Untreu und solch elend Wesen
 Hab ich viel von den Alten glesen,
 Welchs izt wird auf ein Haufen gar
 Mit Schaden an mir selber wahr.

Auch aus Riga ward er endlich vertrieben.*
 In seinen letzten Jahren hielt er sich zu Allendorf
 an der Werra im Hesischen auf; von da aus ist
 seine Zueignungsschrift unterm 12. Febr. 1548. da-
 tirt. Eine spätere Ausgabe seiner Fabeln hat man
 unter folgender Aufschrift: „Esopus, ganz neu
 „gemacht und in Reimen gefaßt. Mit sammt hun-
 „dert neuer Fabeln, vormals im Druck nicht ge-
 „sehn noch ausgegangen. Durch Burkardum Wal-
 „dis. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn 1584.“
 Die Fabeln sind in vier Bücher abgetheilt, und je-
 des Buch enthält hundert Fabeln. Die Erfindun-
 gen sind grossentheils aus den äsopischen Fabeln ge-
 nommen; sehr viele und vornemlich die hundert im
 vierten Buche hat der Dichter aus andern Quellen
 geschöpft; manche mag auch von seiner eigenen Er-
 findung seyn. Einige seiner Erzählungen haben glei-
 chen Stof mit den Erzählungen des la Fontaine.
 Gellert wirft unserm Waldis nicht ohne Grund eine
 etwas zu weitläufige Art der Erzählung vor, und
 dem Freyherrn von Gemmingen gefallen seine langen

* S. Kersch in seiner liesländischen Geschichte,
 f. 169, 170.

Moralen nicht: Allein wie wenig war der Geschmat nicht dazumal gebildet! Wenn uns die Geschwägigkeit unsers Waldis und seiner Thiere interessirt, so geschieht es, weil wir darin eine ausserordentlich treue und lebhaftre Abschilderung der damaligen Lebensart sehn. Man findt in Waldis Fabeln eine Menge satyrischer Züge wider die römische Klerisey, und die beissendsten Spöttereien über die vorgebliche Keuschheit der Mönche und Nonnen. Die Wahl des Ausdrucks und die Sorgfalt für den Wohlstand sind bey unserm Dichter nicht eben sehr strenge. Dies ist der Charakter seines Zeitalters. Waldis glaubte recht züchtig geschrieben zu haben. Ausdrücklich sagt er in der Vorrede: „Ich habe dies
 „ Werk nit den Gelehrten, und die es besser könn-
 „ nen; sondern der lieben Jugend, Knaben und
 „ Jungfrauen zu Dienste und Förderung lassen aus-
 „ gehn, und fast an allen Enden dermassen zuge-
 „ sehn, daß ich ihnen hiermit zur Besserung dienen
 „ möchte, und die zarten und keuschen Ohren der
 „ lieben Jugend sich an meinem Schreiben nicht zu
 „ ärgern hätten.“ Die zarten keuschen Ohren der
 lieben Jugend müssen dazumal anderst beschaffen ge-
 wesen seyn; jetzt könnte ihr eine ziemliche Anzahl
 von Waldis Erzählungen nicht wol vorgelegt
 werden.

Hier einige Proben von Burkard Waldis Ma-
 nier:

Vom Walde vnd einem Bawren.

Vor Zeiten als die Bäume redten,
 Wie auch daselbs die Steine theten,
 Ein Bawr gegangen kam in Waldt,
 Vnd grüßt die Bäume mannigfalt,
 Bat sie, im wollten geben selb
 Zu seiner Art ein neues Helb : *
 Da antworten die Bäume, ja,
 Such dir selb eins hie oder da.
 Da fand der Bawr ein Aeschenholz,
 War zäh und grad gleich einem Holz.
 Als er's hätt in die Art geschnitten,
 Zu Maß mit Nägeln hinternieten,
 Er hieb ab mit seiner Art bald
 All Bäum nach einander im Waldt.
 Da war den Bäumen sämplich laß
 Ir begangene Leichtfertigkeit,
 Daß sie dem Bawrn die Art gestellt,
 Daß ers damit zu Boden gefällt.
 Mancher ist, wenn im gut geschicht,
 Undankbar, wie man täglich sicht,

* Helb, Handhabe. Schilteri Glossar. f. 418.
 Halp, Manubrium. Vielleicht ist das Wort
 Hellebarte aus Helb und Barte (Beil) zusam-
 mengesetzt.

Ja braucht das Gut auch wider den,
Von dem es ihm zu gut geschehn.

I. 70.

Von der Ameyss.

In Sommershitze bey warmer Sonnen
Ein Ameyss kam zum kühlen Brunn, /
Der lag dort unter einer Aeschen,
Iren übergrossen Durst zu leschen.
Wie sichs bucket, fiels nach der Schwer
In Brunn da; on als gefer
Sass auf demselben Baum ein Taub,
Die nistet droben in dem Laub,
Mit iren Füßen sie da fast,
Und bricht vom selben Baum ein Ast,
Der fiel hinab vom Brunn bald,
Darauf die Ameyss sucht Enthalt,
Sie kroch heraus, behielt das Leben.
Indem sichs weiter that begeben,
Ein Vogler kam, stellt nach der Tauben,
Dass er im Walde möcht Vögel rauben.
Mit Fleiß trachtet der Tauben nach
Mit Stricken an dem Baume hoch.
Die Ameyss ward desselben gwar,
In Schuh kroch sie dem Vogler dar,
Bis in, dass er die Schuh auszohe,
Indem die Taub von dannen flohe.

Es lehrt uns diese Ameis klein,
 Daß wir all sollen dankbar seyn,
 Denen, die uns han guths gethan u. s. w.

II. 81.

Vom Wachs.

Das Wachs ersetzet einst vnd sprach,
 Ach, daß mir je so leid geschach,
 Ich bin meins Lebens überdrüssig,
 Daß ich so weich, schmelzig vnd süßig,
 Mußt leiden, daß man mich zerstückt,
 Vnd alles, was man in mich drückt,
 Vnd thu doch jedem wol behagen,
 Von viel Byn zusammentragen,
 Wil schaffen, daß ich auch hart werd,
 Es werden doch von weicher Erd
 Die Ziegelstein, vnd hart gebacken
 Im heißen Ofen, wie die Backen.
 Ich will mich auch in solcher massen
 Im heißen Ofen herten lassen
 Daß ich mag weren tausent Jar,
 Da es n'ein kam, verschmalz es gar.
 Ein Ding ist fehlerlich anzuheben,
 Wo die Natur thut widerstreben.

III.

III. 12.

Vom Fuchß und Hasen.

Der Fuchß ward giagt von einem Hund,
 Daß er im nit entlaufen kunnt,
 Wie er das Spiel verloren sach,
 Kehrt sich um und zum Hunde sprach:
 Was ist's, daß mich so ernstig iagst,
 Vnd mit Verfolgung feindlich plagst,
 Weil doch mein Fleisch ist gar unäß,
 Es ist kein Bawr so grob, der's fräß.
 Dein Lust lieber am Hasen büß,
 Des Fleisch ist aus der Massen süß,
 Der da seit in der kleinen Hecken,
 Thut baß denn alle Wildpret schmecken.
 Der Hund verließ von Stund den Fuchß,
 Kehrt sich um nach dem Hasen suchß.
 Das hört der Has und lief davon,
 Daß er dem Hunde kaum entrann.
 Er kam zum Fuchß vnd sah gar sawr,
 Schalt in ein vntrewen Nachbawr,
 Daß er in so verraten hett;
 Er sprach: Ich hab dein bests geredt,
 Und wirt mit Vndank mir vergolten.
 Wie denn, wenn ich dich hått gescholten,
 So sollstu mich gar schäl angienen;
 Es ist kein Dank mehr zu verdienen.

Vil Leut haben solch fuchsfisch Gmüt,
 Daß sie wol unterm Schein der Güt,
 Wenn sie ein auch aufs höchste preisen,
 Ein Fuchsfisch Schelmenstück beweisen.

IV. 2.

Vom Fuchß und dem Hahnen.

— — — — —
 Es saß ein Han auf einem Baum
 Hoch, daß der Fuchß ihn sahn kaum,
 Mit dreien hübschen, feisten Hennen,
 Die sich gemestet in der Tennen,
 Und saßen hoch auf einer Eychen,
 Daß sie der Fuchß nit mocht erreichen.
 Er dacht, was soll ich immer thun?
 Ich aß so gern einst von ein Hun.

— — — — —
 Er sprach, boß lieber Ohm, Herr Henning,
 Ich hett verwett ein alten Pfening,
 Daß ich Euch hie nit finden sollt.
 Jedoch wenn Ihr mich hören wollt,
 Will Euch erzähl selzam Geschicht,
 Die nit aus meinem Ghirn erdicht

— — — — —
 Ernstlich wills han gehalten Gott
 Haben, gleichwie die zehn Gebott.
 — — — — —

Er nahet sich zum Baume baß,
 Und setz sich nieder in das Graß,
 Er leckt das Maul vnd räuspert sich,
 Vnd sprach: Herr Henning, hört doch mich,
 Hört zu mit euern Schwestern fleißig,
 In diesem Jar sieben und dreyßig
 Hat der Papst in Italia
 In der schönen Stadt Mantua
 Ein gemein Concili betracht,
 Viel Herren da zusammen bracht,

— — — — —
 Vnd haben all eintrectiglich
 Beschlossen, daß soll ewiglich
 Ratum, Decretum, Firmiter
 Et Irrefragabiliter.
 Dieß aber habens decernieret,
 Mit Brief vnd Siegel confirmiret:
 Nachdem vor vielen alten Zeiten
 Kein Gewohnheit war bey den Leuten,
 Daß sie pflegen Fleisch zu essen,
 Und dorst sich deß niemand vermessen,
 Bis daß bey Noah nach der Sündflut
 Von Gott ward angesehen für gut,
 Den Menschen Fleisch erlaubet hat,
 Daraus erfolgt grosser Vnrath;
 Denn davon Leyd vnd Mord ist kommen,
 Viel Thier daraus Ursach genommen,

Daß sie einander han gefressen
 Vnd aller Zucht vnd Ehr vergessen,
 Vnd sprach, ist es den Menschen frey,
 Warum sollts uns verboten seyn?
 Nun muß in diesen lezten Tagen
 Die Sach gestillt werden vnd vertragen.
 All Reid vnd Haß auf dieser Erd
 Bey allen Thiern vergessen werd,
 Darum hat der Papst on allen Hel,
 Vielleicht aus göttlichem Befel,
 Mit weisem Rath vnd klugen Sinn
 Entlich die Sachen bracht dahin,
 Ein jedes Thier sich solches massen,
 Das Ander vngefressen lassen,
 Laub und Gras sollen sie genießten
 Vnd damit iren Hunger büßen.
 Allein der Fisch im Wasser sey
 Menschen vnd Thieren zu essen frey,
 Und sind derhalben frey gegeben,
 Denn all Thier verloren das Leben
 In der Sündflut, wie's steht geschrieben,
 Da sein die Fisch lebendig blieben.
 Drumb hats Gott also verschafft,
 Daß sie auch würden einst gestraft.
 Vnd dieß herrlich new Edict
 Reichlich begiftet vnd gespißt
 Mit Brief und Siegel stark muniert,
 Mit Privilegen hoch geziert,

Mag billig genennt werden zwar
 Das recht gülden Jubeljar,
 Ist auch schriftlich in Druck gestellt,
 Darnach ein jedes Thier sich hält.

— — — — —

So istz nun allenthalben Frid,
 Drum steigt herab vnd fürcht Euch nid,
 Nimb deine Schwestern all mit dir,
 Dörst Euch besorgen nit vor mir.

— — — — —

Da sprach der Han : Es nimpt mich Wunder
 Solch geschwind Verenderung jezunder.
 Doch will ich glauben deinem Wort,
 Harr, ich komm jezund also fort.
 Der Fuchß ward fro, vnd sprach, nun kumb.
 Da macht der Han den Hals so krumb
 Vnd strecket weit aus seinen Kragen,
 Sah hin ins Feld; der Fuchß gunt fragen
 Vnd sprach, sag an, wonach sichstu?
 Komb, ich bleib nicht lenger nu.
 Der Han sprach : Will dirz wol verkunden,
 Dort kompt ein Jäger mit zween Hunden,
 Den man den Brief auch lesen soll,
 Sie seyn beyd fromm, ich kenn sie wol,
 Daß sie auch wissen von den Sachen
 Vnd gleich mit vns sich frölich machen.
 Da fragt der Fuchß : Seyn sie noch fern?
 Nein, sprach der Han, sie ziehn daher.

Da sprach der Fuchs : Ich gehe davon,
 Wiltu folgen, das magstu thun.
 Da sprach der Han : Wie so, ist's Frid,
 So hastu dich zu bsorgen nid.
 Er sprach : Ob sie's noch nit vernommen,
 Lieffen mich nit zur Antwort kommen,
 Vnd mich so eilend überfielen,
 Will lieber das Gewisse spielen,
 Vnd mich hindurch die Hecken dengen;
 Ein ander mag in Zeitung brengen.

So weit der Fuchs in dieser Fabel aus' dem
 thierischen Character heraustret, so genau beobach-
 tet er seinen Character als Schlaupf.

IV. 14.

In dieser Erzählung beichtet ein Schulz seinem
 Pfarrer, daß er des Nachbars Weib gerne gesehn,
 aber dennoch nie berührt habe. Das ist eben so
 arg, sagte der Pfarrer, als wirklicher Ehebruch.
 Wille gilt so viel als Werk. Doch ich spreche dich
 los, nur erwart ich zur Erkenntlichkeit auf nächsten
 Palmtag einen grossen Karpfen. Der Schulz trägt
 den Fisch in die Kirche. Herr Pastor, hier ist mein
 Gelübde! Bringts meiner Kellerin, sprach dieser.
 Anstatt dessen kehrt der Schulz mit dem Fische nach
 Haus und verzehrt ihn selbst. Der Pfarrer wirft
 ihm hernach seinen Betrug vor. Ey, lieber Herr,
 antwortete er: Haben Sie nicht den Karpfen in

der Kirche gesehn? Begierd und Wille gelten ja so viel als die That selbst. -- Die gleiche Erzählung findet man bey la Fontaine unter der Aufschrift: Le cas de conscience. Auch hat schon Baldis die Erzählung des französischen Dichters von einer Aebtissin, die in der Ueberraschung bey Nacht, des Priors Beinkleider anstatt des Schleyers aufsetzt, und so Convent hält. Im IV. B. 76. F. kommt bey dem Deutschen gleichfalls des la Fontaine Cocu battu & content vor. Vermuthlich ist sie bey beyden aus dem Italianischen entlehnt.

Von Baldis hat man sonst auch noch eine Ausgabe von Pfinzings Theurdank, mit beträchtlichen Abänderungen und Zusätzen, nebst den Davidischen Psalmen, die er im J. 1553. zu Strassburg unter folgender Aufschrift herausgab: Der Psalter in newe Gesangsweise und künstliche Reime gebracht durch B. W.